

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 68 (1948)

**Artikel:** Vor hundert Jahren : Briefe von Ferdinand Keller an P. Gall Morel in Einsiedeln  
**Autor:** Henggeler, P. Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985525>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Vor hundert Jahren.

Briefe von Ferdinand Keller an P. Gall Morel in Einsiedeln.

Herausgegeben von P. Rudolf Henggeler O.S.B.,  
Stiftsarchivar, Einsiedeln.

---

Die Alten verstanden noch Briefe zu schreiben. Nicht zuletzt deshalb, weil sie von der Schreibmaschine nichts wußten. Darum liest man aber auch ihre Briefe immer wieder mit Genuß. In der „Festgabe Hans Lehmann“<sup>1)</sup> hat Prof. Dr. A. Largiadèr eine Reihe von Briefen an Ferdinand Keller veröffentlicht, darunter auch vier Briefe des Einsiedler Stiftsbibliothekars P. Gall Morel. In der Korrespondenz des letztern, die heute in der Manuskriptensammlung des Stiftes aufbewahrt wird, finden sich nicht weniger als 19 Briefe Kellers, die nicht nur eine wertvolle Ergänzung zu den bereits veröffentlichten Morelschen Briefen darstellen, sondern auch für das Wissen um den vielseitigen Zürcher Gelehrten interessant sind.

Ferdinand Keller, Sprosse eines alten Zürchergeschlechtes, wurde zwar auf der Landschaft, in Marthalen, den 24. Dezember 1800 geboren, kam aber schon 1806 nach Winterthur und von dort 1811 nach Zürich. Sein Vater, Goldschmied von Beruf, selber ein gebildeter und unabhängiger Mann, wollte seinem Sohne eine gediegene Ausbildung verschaffen. Nach Abschluß der höhern Studien wandte sich Keller der Theologie zu, wurde auch Verbi Divini Minister, ohne jedoch in die praktische Seelsorge einzutreten. Er studierte zunächst in Lau-

---

<sup>1)</sup> Verlag Antiquarische Gesellschaft in Zürich, Schweiz. Landesmuseum, 1931.

sanne und Paris weiter, wobei die Naturwissenschaft im Vordergrund stand. Seit 1826 hielt er sich als Erzieher in England auf, von wo aus er große Reisen unternahm. Erst 1831 kehrte er wieder nach Zürich zurück, wo er als Lehrer am Technischen Institut wirkte, daneben sich aber auch als Privatlehrer betätigte. Als Aktuar der Naturforschenden Gesellschaft befaßte er sich vor allem mit Studien über Wind- und Eishöhlen, sowie Karren- und Schrattenfelder.

Die Entdeckung eines keltischen Grabhügels im Burghölzli gab ihm Anlaß zur Gründung der „Gesellschaft für vaterländische Alterthümer“ (1832) und lenkte ihn vor allem der Erforschung der Vorzeit zu. Aber bald umfaßte seine Tätigkeit auch die Zeugnisse der spätern Jahrhunderte, wozu ihn nicht zuletzt die bereits vorhandenen Sammlungen von Altertümern aller Art in Zürich anregten. Ein ganzer Kreis von Gelehrten sammelte sich um ihn, die in reger wissenschaftlicher Tätigkeit die verschiedensten Gebiete wie Numismatik, Sphragistik, Urkundeneditionen u.a.m. pflegten. Seit 1854 standen die Pfahlbauforschungen im Vordergrund, auf welchem Gebiet Keller eine der ersten Autoritäten wurde. In dem von ihm gegründeten „Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde“ wie auch in den „Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft“ und im „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“ hat Keller die reiche Ernte seiner vielseitigen wissenschaftlichen Forschungen untergebracht. Von 1832 bis 1871 war er Präsident der Antiquarischen Gesellschaft seiner Vaterstadt. Die Zürcher Hochschule verlieh ihm 1847 den Ehrendoktor und die Berliner Akademie ernannte ihn zu ihrem Mitglied. Bis zu seinem, am 21. Juli 1880 erfolgten Tode war er unermüdlich tätig. Gerold Meyer von Knonau sagt von ihm:

„Keller war eine durch und durch originale Persönlichkeit, arbeitslustig und tatkräftig, geistig ungeschwächt bis zum letzten Atemzug, nicht ohne Härten, dabei aber von feinem Humor. . . Ein eigenthümlich scharfer Blick, der ihn auch auf neu sich eröffnenden Gebieten so leicht sich zurecht finden ließ, eine geschickte Hand, der es gelang, die Bruchstücke auch der entlegensten Zeiten zu sammeln und zusammenzufügen, eine klare und einfache Ausdrucksweise, die seine Schriften zu Mustern beschreibender Literatur macht, und dabei eine Vielseitigkeit

ersten Ranges haben Keller zu einem leitenden Namen auf dem Gebiete seiner Wissenschaft gemacht<sup>2)</sup>.

P. Gall Morel, wohl der bedeutendste geistige Vertreter des Stiftes Einsiedeln in der nachreformatorischen Zeit, war geboren in Wil (Kt. St. Gallen), den 24. März 1803. Seine Studien machte er in St. Gallen und Einsiedeln, wo er den 14. Mai 1820 dem Stiftsverbande beitrug. P. Gall betätigte sich zuerst an der Klosterschule. Von 1835—40 war er Stiftskapellmeister. Den 16. Oktober 1835 wurde er Bibliothekar, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Bis zu seinem Tode war er ebenfalls Rektor der Stiftsschule, deren Präsekt er von 1836—1847 gewesen, ehe er deren erster Rektor wurde. Von 1839—1846 versah er auch den Posten eines Stiftsarchivars. Dem Erziehungsrat des Kantons Schwyz gehörte er von 1843—1852 an. Als Subprior des Stiftes amtierte er von 1846—1852. Er starb den 16. Dezember 1872.

P. Gall Morel war Mitglied einer ganzen Reihe von gelehrten Gesellschaften. Unter anderem war er auch seit dem 7. Mai 1842 Ehrenmitglied des „Vereins für vaterländische Alterthümer in Zürich“, d. h. eben der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Er stand mit Gelehrten aus allen Ländern in Beziehungen. Besonders eng waren diese mit Zürich. In erster Linie korrespondierte er mit Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau, von dem noch sehr viele Briefe vorhanden sind. Sehr umfangreich ist auch die Korrespondenz mit Oberbibliothekar J. Horner und David Ritt. Daneben sind aber noch eine ganze Reihe von Männern vertreten, die im geistigen Leben Zürichs in den 1840er und 50er Jahren eine Rolle spielten.

P. Gall Morel war eine sehr vielseitige Natur, mit hervorragenden Geistesgaben ausgestattet. Vor allem war er Schulmann. Um den Ausbau des Stiftsgymnasiums hat er sich ebenso große Verdienste erworben, wie um die Hebung des Schulwesens im Kanton Schwyz. Mit wahrer Leidenschaft widmete er sich der ihm anvertrauten Bibliothek. Ihre Hand-

---

<sup>2)</sup> Allgemeine Deutsche Biographie, 15. Band, S. 563. — Vgl. auch die oben erwähnte Festgabe Hans Lehmann von Dr. A. Largiadèr sowie dessen Festschrift „Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich“ (1936), wo manche der in den nachfolgenden Briefen genannten Persönlichkeiten näher gewürdigt sind.

schriften hat P. Gall Morel als erster systematisch durchforscht und katalogisiert. Der reiche Niederschlag davon findet sich in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen. Besondere Aufmerksamkeit wandte er der altdutschen Literatur zu. Er selber war ein gemüthstiefer Dichter, der eine Reihe von kleinern Gedichtbändchen publizierte. Selbst ein ausgezeichneter Violinist, machte er sich auch um die Hebung des musikalischen Lebens im Stifte sehr verdient.

Was P. Gall Morel vor allem mit Ferdinand Keller verband, war eine gemeinsame Liebe zu den Zeugen und Überresten vergangener Jahrhunderte. Er sammelte nicht nur antike und moderne Münzen, Kupferstiche, Porträts, sondern auch Gemälde und Kunsterzeugnisse jeder Art. In wertvollen Katalogen verzeichnete er das vorhandene Kunstgut. Er legte auch 1851 „Gedanken über Errichtung einer kleinern Gemäldegallerie“ nieder, deren Verwirklichung er freilich nicht erleben sollte. P. Gall Morel war ein Polyhistor in des Wortes schönstem Sinne. Dafür sprechen auch die folgenden Briefe, die zeigen, wie der ehemalige Verbi Divini Minister in Zürich und der Mönch im Finstern Walde sich in der Begeisterung für die Denkmale alter Zeiten und alter Kunst einmütig zusammenfanden. Von Politik ist in diesen Briefen kaum die Rede, trotzdem sie in einer sehr bewegten Zeit entstanden. Keller und Morel standen übrigens beide auf konservativem Boden, erfreuten sich aber der „Freiheit der Geister“, die nichts Trennendes und Hinderndes kannte<sup>3)</sup>.

1.

Zürich, 14. April 1844<sup>4)</sup>.

Geehrtester Freund!

Zwei Tage, nachdem ich Ihr werthestes Schreiben vom 12. März erhalten hatte, wurde ich krank. Mein altes Übel, Leber- und Milzleiden, das mich einige Jahre so ziemlich in Ruhe gelassen hatte, that sich wieder mit solcher Heftigkeit kund, daß ich hoffte, es sei endlich an mich die Reihe gekommen,

<sup>3)</sup> Über P. Gall Morel vgl. Dr. P. Benno Kühne: P. Gall Morel, Ein Mönchsleben aus dem XIX. Jahrhundert. Einsiedeln, Gebr. Benziger, 1875, 311 S.

ins Cabinet der Alterthümer zu spazieren. Aesculap und ein Rest von Lebenskraft hielten mich indessen zurück, und als ich mich wieder herumschleppen konnte, spedierte mich ersterer nach Maenedorf, wo ich jeden günstigen Augenblick zu einem Gange im Freien benutzen sollte. Gestern bin ich körperlich etwas besser zu meiner Mutter zurückkehrt, gemüthlich aber bin ich noch immer sehr leidend. In ein Paar Tagen werde ich wieder nach meiner Einsamkeit in Maenedorf ziehen und bei günstiger Witterung an beiden Ufern des obern Zürichsees herumstreifen. Ich habe manchmal an den Ekel hinaufgeblickt und Sie bedauert, daß, während wir uns auf den grünen Matten ergehen konnten, Sie noch dem Ofen und Ramin huldigen mußten. Ob ich dieses Frühjahr oder nächsten Sommer einmahl zu Ihnen mich hinaufschwimmen kann, weiß der Himmel, den Besuch der Berghöhle bei Iberg werde ich auf jeden Fall unterlassen. Diese Höhle scheint mir, der Beschreibung nach, eine sogenannte Eiscrotte zu sein, von der Art der jurassischen Eisklüfte, über die ich vor einigen Jahren eine kleine Abhandlung bekannt gemacht habe<sup>5)</sup>. Mein Freund Linth-  
escher<sup>6)</sup> wird hingehen. Man hat ihn im Ibrig schon mehrmals auf diese Höhle aufmerksam gemacht.

In Solothurn sind merkwürdige Gräber entdeckt worden. Hugl<sup>7)</sup> hat darüber in der Solothurnerzeitung und mir privatim brieflich Bericht erstattet. Aber was für Nonsense hat dieser sonderbare Mann wieder ausgeheckt! — Es kommt nicht selten vor, daß man in gemauerten Römergräbern zwei Gerippe findet, von denen das eine vielleicht ein Jahrhundert früher bestattet worden war. Es wurde nämlich, wenn Nr. 2 zu begraben war, ein altes Grab eröffnet, das Skelett von Nr. 1

4) Antwort auf Brief S. 29 der Festgabe Hans Lehmann.

5) Es handelt sich wohl um Kellers Neujahrsblatt von 1839, geschrieben für die Naturforschende Gesellschaft in Zürich, wo S. 7 jurassische Eishöhlen beschrieben sind. Vgl. unten Anm. 6. Verfasser und Redaktion sprechen Herrn Prof. Dr. A. Largiadèr für seine gütigen Bemühungen bei dieser und verschiedenen weitem Anmerkungen den angelegentlichen Dank aus.

6) Escher von der Linth, Arnold, 1807—72, Sohn Hans Konrad Eschers v. d. Linth, Professor für Geologie an der Universität 1852, am Polytechnikum 1856. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL) III, S. 78.

7) Hugl, Franz Josef, von Solothurn, 1796—1855, Geologe und Alpenforscher, Begründer des naturhistorischen Museums in Solothurn, Erforscher der Gletscherregionen, Professor für Physik und Naturwissenschaften 1833—37. HBL IV, S. 315.

aus Pietät nicht aus der Grabkammer herausgeworfen, sondern in eine Ecke zusammengedrängt und dann der neue Ankömmling beigelegt. Zu dieser Aushilfe scheint man besonders in bevölkerten Orten häufig Zuflucht genommen zu haben. Nun behauptet Hugi ganz keck, als hätten die Serippe es ihm selbst erzählt, die Körper seien lebendig bestattet worden. Prof. Schlatter<sup>8)</sup> hat mir interessante und sachkundige Nachricht über eben diese Gräber mitgetheilt und wir haben uns an den Stadtrath in Solothurn gewandt mit der Bitte, diesem Herrn einen bedeutenden Antheil an der Beaufsichtigung der Nachgrabungen einzuräumen.

Sie sagen, der Klostermann habe heut zu Tage viel Unangenehmes unter den Leuten zu erfahren. Das mag mitunter der Fall sein. Dagegen genießt er aber auch wieder eine Menge Vortheile. Schon seine äußere Erscheinung ist von der Art, daß sich die meisten Menschen veranlaßt finden, durch ihr Benehmen oder ihre Reden kund zu thun, ob sie zum Böbel vornehmen oder geringen Standes, oder zur Classe gesitteter Menschen gehören. Die Klostergeistlichen gelangen also ohne die geringste Mühe zu einem Urtheile über etwas, was wir Leute von gewöhnlichem Aussehen nur durch langes Beobachten und durch psychologische Kunstgriffe erreichen können.

In Staefa habe ich oberhalb der Kirche auf dem sogenannten Reffibühl einen prachtvollen, sehr schön erhaltenen celtischen Grabhügel entdeckt. Ein zweiter Tumulus, der einige hundert Fuß südlich von diesem stand, ist vor etwa 40 Jahren abgetragen worden, aber in seiner Basis noch erkennbar.

Es versteht sich, daß ich Ihnen die Jahrbücher<sup>9)</sup> von Zürich als ein „Grüßli“ schickte.

<sup>8)</sup> Schlatter, Georg, von Solothurn, 1812—72, Professor an der höhern Lehranstalt seit 1836, Rektor der Kantonschule 1857, Kantonsrat 1856—71, Historiker. *HBL* VI, S. 193.

<sup>9)</sup> Die beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich, von Ludwig Ettmüller. *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (MAG)*, II. Band, 3. — Die im weitern genannten Arbeiten sind: Hadloub's Gedichte, von Ludwig Ettmüller. *MAG* I, 8. — Notice historique sur quelques monumens de l'ancien Evêché de Bâle, par A. Quiquerez. *MAG* II, 12, S. 85. — Description des tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne, par Frédéric Troyon. *MAG* I, 9. — Wetterlöcher oder Windhöhlen. *XLI. Neujahrsstück der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 1839. — Bemerkungen über die Rarren oder Schratten in den Ralkgebirgen. *XLII. Neujahrsstück der Naturforschenden Gesellschaft*, 1840.

Meier-Zeller habe ich heute für Sie übergeben:  
Hadloub's Gedichte, herausgegeben von Ettmüller.  
Notice historique sur quelques monumens etc. par Quiquerez.  
Description des tombeaux de Bel-Air.

Sobald ich wieder in Zürich stabil bin, werde ich meine Papiervorräthe durchgehen und ohne Zweifel im Falle sein, Ihnen noch mehreres Antiquarisches zu schicken.

Ich habe noch beigelegt zwei Schriftchen, die ich für die naturforschende Gesellschaft verfaßt habe, „über die Windlöcher und Karrenfelder“, die Sie als Gebirgsbewohner interessieren können.

Ihnen von Herzen Gesundheit und heitern Sinn wünschend,  
bleibe ich Ihr ergebenster

Ferdinand Keller.

Orellis<sup>10)</sup> Inschriften und Beschreibung des Großen Münsters<sup>11)</sup> werde ich Ihnen, sobald sie die Presse verlassen, zuschicken.

Adresse: Sr. Hochwürden Herrn Pater Gall, Bibliothekar des Gotteshauses Einsiedeln.

2.

Zürich, 2. Mai 1844.

Mein verehrtester Freund!

Hier überschiere ich Ihnen für Ihre Privatsammlung den Schluß der Großmünsterbeschreibung und Orellis Inscriptiones, zwei Hefte, die zum zweiten Bande unserer antiquar. Mittheilungen gehören.

Vor etwa Tagen machte ich, in Gesellschaft meines Veters, von Maenedorf aus eine Spazierfahrt dem entgegengesetzten Ufer entlang. Wir landeten bei den Steinbrüchen zu Bäch und ich suchte dann meinen alten Bekannten, den ehemaligen Einsiedler auf der Ufenau, auf. Ich fand ihn herrlich behaust in der Leutschen<sup>12)</sup>, an der Spitze einer großen Menge Unter-

<sup>10)</sup> Inscriptiones Helvetiae, collectae et explicatae ab Joanne Gaspare Orellio. MGS II, 5, S. 115.

<sup>11)</sup> Großmünster in Zürich, I. Geschichte, von Kirchenrath S. Vögelin; II. Architektur, von Ferdinand Keller, V.D.M.; Der Kreuzgang beim Großmünster in Zürich, von Kirchenrath S. Vögelin. MGS I, 4, 5, 6.

<sup>12)</sup> Die Leutschen, Weingut des Stiftes Einsiedeln bei Freienbach am Zürichsee.

gebener. Nachdem ich die herrliche Lage dieses lieblichen Angulus terrae bewundert und mein Vetter mit dem freundlichen Pächter viel über die Behandlung der Weinrebe geplaudert hatte, wanderten wir nach Pfaeffikon, wo mein Begleiter hoffte, ein Muster des besten, so hoch gepriesenen Leutschenweines bekommen zu können. Der Wirth im Stern war wirklich im Stande, uns aus dem Keller des Schlosses ein solches zu verschaffen, und wir fanden den Wein vortrefflich. Deßungeachtet behauptete der Wirth, daß die erste Qualität, von welcher der alte Escher in seiner Beschreibung des Zürichsees<sup>13)</sup> sagt „er gibet dem besten burgundischen Wein nichts nach; ja, wann der Jahrgang gut, dörfte er ihn noch wol an Stärke übertreffen“, nur im Kloster zu finden sei, was auch der eben in mein Zimmer tretende und Sie freundlichst grüßende Jakob Horner<sup>14)</sup> bezeugt, dem Sie einst in Einsiedeln von diesem Wein zu trinken gegeben. Freund Horner behauptet, der Wein, den er bei Ihnen getrunken, sei röthlich von Farbe. Mein Vetter, ein sehr geschickter Weinbauer, Eduard Zuppinger, Bezirksrathschreiber im Zieglerhof<sup>15)</sup>, trägt nun ein großes Verlangen, ein Münsterchen von diesem Wein zu bekommen, und ich möchte Sie ersuchen (wofern dieß Ihnen nicht die geringste Mühe verursacht) mir ein Fläschchen von diesem Weine zukommen zu lassen, da ich dieses Jahr nicht im Stande sein werde, ein solches bei Ihnen abholen zu können. Obgleich ich oft längere Zeit keinen Tropfen Wein trinke, bin ich doch begierig, diesen Wunderwein zu kosten und seine Eigenschaften kennen zu lernen<sup>16)</sup>.

Ich habe vor einiger Zeit im Sinne gehabt, mich meiner schwächlichen Gesundheit wegen während des kommenden Sommers vielleicht auf längere Zeit zu Maenedorf oder in einem andern Dorfe des rechten Seeufers anzusiedeln. Allein so wohl mir die Gegend gefällt, so wenig kann ich mich mit den politischen Ansichten der Bewohner, nämlich der sogenannten vor-

<sup>13)</sup> Escher, Hans Erhard, Beschreibung des Zürich Sees. Zürich, Johann Rudolf Simler, 1692, 416 S.

<sup>14)</sup> Horner, Johann Jakob, von Zürich, 1804—86, V.D.M. 1825, Lehrer für Mathematik am Carolinum seit 1829, am Gymnasium 1833—64, Oberbibliothekar an der Stadtbibliothek 1849—85. HZS IV, S. 291.

<sup>15)</sup> Zuppinger, Eduard, von Männedorf, Ratschreiber des Bezirkes Meilen in den Jahren 1837—1867.

<sup>16)</sup> Antwort s. Festgabe Hans Lehmann, S. 31.

nehmern unter ihnen, ausföhnen. Zu Maenedorf dominieren der Statthalter Billeter und dessen Bruder Eduard Billeter<sup>17)</sup>, der letztere ein Selbstgelehrter, Redactor eines radikalen Volksblattes, im Umgang nicht unangenehm, aber über alle Massen eingebildet und ein erklärter Feind der Stadt Zürich. Diese beiden Männer, deren Einfluß bei der wohlhabenden Classe sehr bedeutend ist, geben sich alle erdenkliche Mühe, die Leute der Regierung abgeneigt zu machen. Auch mein Vetter, sonst ein sehr verständiger und durchaus rechtlicher Mann, hat mir eine Zeitlang nach dieser Herren Pfeiffe getanzt und dem radikalen Treiben gehuldigt. Glücklicherweise sind ihm jetzt die Augen aufgegangen und er wird sich, so viel ihm möglich ist, von ihnen zurückziehen. Auf conservativer Seite befindet sich an der Spitze der Leute der wenig gebildete Cantonsrath Hausammann<sup>18)</sup>, der übrigens wegen seiner Offenheit und Redlichkeit bei allen Parteien in Achtung steht. Von diesem behaupten die Billeter, er stehe mit den Jesuiten in Verbindung. Ich habe eines Abends, als die Bedrückungen, welche die Bewohner der Seeufer von Seite der Stadt schon erlitten hatten (etwas an dieser Historie ist allerdings wahr) in den leidenschaftlichsten Ausdrücken aufgezählt wurden, vertheidigungsweise von der Entwicklung der socialen Verhältnisse in unsern Gegenden gesprochen und bewiesen, daß die Vorfahren der civilisierten Seeleute zu einer gewissen Zeit Leibeigene von Grafen und Klöstern und zwar nach dem heiligsten Recht jener Zeit gewesen seien usw. — da hätten Sie den Ärger der Leute sehen sollen, die keine historischen Thatsachen anerkennen und beständig mit den Worten Freiheit und Volksbildung etc. um sich schlagen. Kurz die Zeit ist leider noch nicht gekommen, wo „ein alter Zürbürger“ mit den Seeleuten friedlich umgehen kann.

Es ist wahrscheinlich, daß in etwa 3—4 Wochen der wohlbekannteste geschickte Maler Oeri<sup>19)</sup>, Bruder des Mechanikers, Einsiedeln besucht, um die in Ihrer Bibliothek vorhandenen Miniaturgemälde zu besehen. Er besitzt eine höchst interessante

<sup>17)</sup> Billeter, Eduard, von Männedorf, 1808—65. Großer Rat 1847—60, Erziehungsrat 1846—50, Regierungsrat 1848—52, Organisator des Schulwesens im Kt. Zürich. *HBLG* II, S. 246.

<sup>18)</sup> Hausammann, Ludwig, Gemeindepräsident von Männedorf, Mitglied des zürcherischen Großen Rates von 1839—1848.

<sup>19)</sup> Oeri, Hans Jakob, von Zürich, 1782—1868. Porträtmaler und Lithograph, von 1808—19 in Rußland tätig, dann in Zürich. *HBLG* V, S. 336.

Sammlung von Costümen. Deri ist die Schüchternheit und Schweigsamkeit selbst. Wenn Sie ihm aber den Mund aufbrechen, so erhalten Sie sehr interessante Schilderungen über den Brand von Moskau, dessen Augenzeuge er war, überhaupt über die Schicksale der Franzosen in Rußland. Deri hielt sich viele Jahre in Moskau und Kasan auf, und jedes Wort in seinen Erzählungen ist bezeichnend und wahr. Ich werde ihm, wenn er wirklich nach Einsiedeln geht, ein Paar Worte an Sie mitgeben. Sie werden einen gebildeten, äußerst bescheidenen und gefälligen Mann in ihm kennen lernen.

In den letzten vier Wochen sind wieder eine Menge interessanter Berichte über Entdeckungen von Alterthümern eingegangen. Wenn ich hoffen dürfte, daß Sie eine Vorliebe für diese Studien und Zeit hätten, Briefe zu lesen, so würde ich Ihnen die Berichte selbst zuschicken. Unsere antiquarische Zeitschrift wird nächstens in etwas veränderter Form wieder aufleben<sup>20)</sup>. Ich möchte nur wünschen, mein Leib könnte des drückenden Spleensiechthums ein wenig los werden. Ich habe während 15 Jahren eine Masse Materialien für kleinere und größere naturhistorische und antiquarische Arbeiten gesammelt und jetzt, da ich die Dinge vollenden und daran meine Freude haben möchte, ist mir durch körperliche Leiden das Leben vergällt. Ist das nicht eine Art Fegefeuer?

Von Herzen wünscht Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und alles Wohlergehen Ihr ergebenster

Ferd. Keller.

3.

Zürich, 1. Oct. 1845.

Verehrtester Herr und Freund!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist Herr Professor und Archivar Matile von Neuchâtel<sup>21)</sup>, der Ihnen ohne Zweifel durch seine Arbeiten, namentlich das kürzlich erschienene Urkundenwerk bekannt ist. Er kam zur Versammlung der

<sup>20)</sup> Über die Publikationen der Antiquarischen Gesellschaft vgl. A. Laggiadè, Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 1832—1932, S. 40f.

<sup>21)</sup> Matile, Georg August, von La Chaux-de-Fonds, 1807—81. Professor an der Akademie in Neuenburg 1840—48, Großrat, Rastelan in Le Landeron 1837, Historiker und Jurist, wanderte 1849 nach Amerika aus, wo er 1881 in Washington starb. Er ist u. a. der Verfasser der *Monuments de l'histoire de Neuchâtel*, 3 Bände, 1844—48. *SBLE* V, S. 48.

Geschichtsforscher nach Zürich, besuchte dann Laßberg<sup>22)</sup> und St. Gallen und wünscht nun Sie und die lit. Schätze Ihres Klosters kennen zu lernen.

Ich hoffe, daß Sie, seit wir einander sahen, nie mehr hier waren, weil Sie mir damals versprachen, mich zu besuchen, sobald Sie wieder nach Zürich kommen würden. Haben Sie Ihr Versprechen nicht erfüllt, so habe ich die Unterlassung als eine gerechte Strafe für meine Nachlässigkeit zu betrachten. Denn ich weiß nur zu wohl, daß ich den freundschaftlichen Brief, den ich vor mehr als einem Jahre von Ihnen erhielt, nicht beantwortete und den richtigen Empfang der Flaschen nie anzeigte und verdankte. Vielleicht hat Ihnen mein Freund Horner geschrieben, daß ich krank an Körper und Gemüth mich den ganzen Sommer des vorigen Jahres auf dem Lande aufhielt und erst gegen den Herbst wieder ein wenig auflebte. Seither habe ich mich, Gott sei Dank, wieder ziemlich erholt und setze mit Eifer die früher angefangenen kleinen Arbeiten fort. Ich habe mich mehrmals nach Ihnen erkundigt und mit Freuden vernommen, daß Sie immer gesund und fleißig gewesen seien. Während der letzten Wochen haben ohne Zweifel kirchliche Verrichtungen Ihre Zeit und Kräfte in Anspruch genommen. Jetzt sind Sie frei, Sie haben aber Erholung nöthig. Thun Sie uns nun den Gefallen, nach Zürich zu kommen, und besuchen Sie Ihren ergebensten Freund

Ferd. Keller.

Adresse: Sr. Wohllehrwürden Herrn Pater Gall, Bibliothekar des Gotteshauses Einsiedeln. Durch Gefälligkeit<sup>23)</sup>.

4.

Zürich, 3. Nov. 1846.

Mein werthester Herr und Freund!

Wenn ich auf Ihr Schicksal etwas böse bin, so werden Sie sich nicht wundern. Ich denke, Sie werden es auch sein. Anstatt Sie Ihrem und meinem Wunsch und Willen nach an die Ufer des Zürchersees oder nach Rheinau zu führen, macht das

<sup>22)</sup> Freiherr von Laßberg, Josef, 1770—1855, lebte seit 1817 auf Schloß Eppishausen bei Erlen im Thurgau, Germanist. HBLG IV, S. 610.

<sup>23)</sup> Antwort s. Festgabe Hans Lehmann, S. 34.

unartige Ding mit Ihnen rechtsumkehrt und läuft nach Schwyz und Brunnen hinunter. Aber wie konnten Sie im schönsten Herbst, den Sie noch erlebten, von den Traubenhügeln weg ins Butterland sich schleppen lassen? Ich bewundere Ihre Nachgiebigkeit, hoffe aber, daß Sie ein ander Mal, wenn wir eine Plaudertagsagung verabredet haben, etwas störriger sind und recht aus und um sich schlagen, wenns nicht nach unserm Sinne gehen will.

Ich habe mehreren Freunden, wenn ich nicht irre, auch Ihnen Edlibachs Schilderung der Reformation in Zürich<sup>24)</sup> versprochen. Leider ist der Druck des Werkes vor etwa 6 Wochen beim letzten Bogen stecken geblieben und wird sich nicht eher in Bewegung setzen, bis ausgemacht ist, ob die Meyer-Bellersche Buchhandlung<sup>25)</sup> am Leben bleibt oder zu Grunde geht. Unsere Gesellschaft würde im letztern Falle einen bedeutenden Verlust erleiden, da die genannte Buchhandlung unsern ganzen Papiervorrath im Werthe von 2800 Gulden als Commissionsartikel erhalten und über Deutschland vertheilt hat. Diejenigen Buchhändler nun, denen Meyer schuldig ist, greifen auf die ihnen anvertrauten Waaren und also anoch auf unser Eigenthum. Mehrere von uns vorbereiteten Arbeiten können unter diesen Umständen gar nicht unternommen, zwei bereits begonnene Schriftchen müssen in der Geburt sterben. Kurz es sieht schrecklich in der Welt aus. Revolution, Uberschwemmung, Unglück im Buchhandel, kein Geld zum Bücherdrucken, kein Geld zum Nachgraben, — wie weit wirds noch mit uns kommen!

Dem Etmüller<sup>26)</sup>, der zwei Monate sehr krank war, sich aber wieder erholt hat, sprach ich von der Sage betreffend die Gründung der Habsburg. Da bewies er mir, daß sie auch in der von uns gedruckten Chronik von Eberhard Müllner<sup>27)</sup> steht. —

---

<sup>24)</sup> Gerold Edlibach's Chronik, hg. von Johann Martin Ustery. MGS IV.

<sup>25)</sup> Die Meyer-Bellersche Buchhandlung befand sich im Hause zum „Büchsenstein“ in Zürich 1 (heute Buchhandlung Rascher & Co. A.-G., Limmatquai 50). Inhaber der Buchhandlung war 1845 Carl Friedrich Meyer-Beller, geb. 1809, wohnhaft in Untersträß.

<sup>26)</sup> Etmüller, Ludwig, von Gersdorf (Oberlausitz), 1802—77. Deutschlehrer am Zürcher Gymnasium 1833, Privatdozent an der Universität seit 1833, Professor 1856. HZS III, S. 89.

<sup>27)</sup> Müllner, Eberhard. Über seine Chronik vgl. Dierauer Joh., Chronik der Stadt Zürich. Quellen zur Schweizer Geschichte, XVIII. Band (Basel 1910), S. XXIX.

Hüplin<sup>28)</sup> ist entweder Fortsetzer oder Abschreiber dieser Chronik. Was aber Etmüller in der Einleitung über die Verfasser des ältern Theils der Chronik sagt, ist gewiß ganz richtig. Wir haben auf der Stadtbibliothek eine Abschrift der Hüplinschen Chronik, welche von derselben Hand herzurühren scheint, wie die Chronik in St. Gallen, die Tschudis Eigenthum gewesen war. Haben Sie Lust dieselbe zu sehen, so steht sie zu Ihren Diensten.

Der Abguß des Basreliefs ist noch nicht angelangt. Hofrath Holzmann schrieb mir im Sommer aus Auftrag des Großherzogs, ich werde den Abguß erst gegen Ende des Sommers erhalten. Dauert etwa ein großherzoglicher Sommer länger als der bürgerliche? Ist das Bild da, so zweifle ich nicht im mindesten, daß ich mein Vorhaben werde ausführen können. Das Publikum ist diesem und verschiedenen andern Kirchenrestaurationsplänen gar nicht abhold, wenn es nur nicht viel bezahlen muß.

An Hattemer<sup>29)</sup> haben wir wieder einen schlagenden Beweis, wie weit wir an Bildung hinter den Deutschen zurückstehen, und daß wir die Michel in allem, was wir thun, um Rath fragen sollten. Haben Sie das Nachtwächterreglement für Ihren Kalender nicht vergessen? Aber Spaß beiseite, ist's Ihnen nicht auch ein Räthsel, wie ein Mensch, der seinem eigentlichen, innersten Wesen nach so weichlich, so weibisch ist, durch den Umgang mit radikalen Genies- und Krafnaturen und durch den Genuß der freien Schweizerluft und des nahrhaften Schweizerbrotes so maßlos unverschämt werden kann? Lesen Sie die St. Gallerblätter (Erzähler und Freies Wort), die vor etwa einem Monat erschienen sind. Wenn Hattemer die St. Galler Bibliothek je wieder betreten darf, so habe ich vor der Langmuth der Behörde einen großen Respect. Er hat am 12. Aug. verschiedene Fragen an mich gerichtet. Lesen Sie den Brief, den ich Sie bitte mir wieder gelegentlich zurückzuschicken und niemand zu zeigen. Sie müssen sich nun Hattemers annehmen, denn Sie haben mit ihm gesprochen, und sind also sein Freund.

<sup>28)</sup> Hüpli, Hans. Kopist der Zürcher Chronik. Vgl. Dierauer Joh., Chronik der Stadt Zürich etc., 1. c., S. XL und XLIV.

<sup>29)</sup> Hattemer, Heinrich, von Mainz, 1809—49. Von 1836—42 Lehrer an der Kantonschule St. Gallen, 1842—48 am Progymnasium in Biel, beteiligte sich 1848 am badischen Aufstande und starb 1849. Schrieb u. a. „Denkmale des Mittelalters. St. Gallens alteutsche Sprachschätze“, 3 Bde., 1844—49. HZL IV, S. 88.

Endes dieses Monates feiert die hiesige naturforschende Gesellschaft ihr hundertjähriges Bestehen<sup>30)</sup>. Die beiliegende Schrift wird am Feste den Mitgliedern ausgetheilt werden.

Zu meinem großen Entsetzen lese ich so eben in der eidgen. Zeitung, daß das Kloster Dissentis ganz abgebrannt ist<sup>31)</sup>, und daß selbst die Kirchenschätze nicht gerettet werden konnten. Erst gestern sann ich darüber nach, auf welchem Wege ich mir eine Zeichnung des Reliquiariums, von dem Sie mir erzählt haben, verschaffen könnte. Ist wohl dieses auch ein Raub der Flammen geworden, und die übrigen kirchlichen Alterthümer, und sind keine Zeichnungen vorhanden? Ich hoffe, diese ersten Berichte sind übertrieben. — Melden Sie mir gelegentlich, daß alle wichtigeren Dinge gerettet werden konnten und erlösen Sie mich aus der traurigen Stimmung, in die mich mit andern Ereignissen auch dieses versetzt.

Wenn ich nicht irre, haben Sie mir von den kirchlichen Alterthümern in Beromünster erzählt und einiger Diptychen und anderer Dinge, die dort wahrscheinlich in der Sacristei aufbewahrt werden, erwähnt. An wen hätte man sich zu wenden, wenn man Beschreibung und Abbildung derselben sich verschaffen wollte? Helfen Sie mir. —

Von dem Reliquiarium „Fridolinstruße“<sup>32)</sup> genannt, die bei der Näfeler Fahrt mitgetragen wird, habe ich nun eine Zeichnung bekommen. Die Struße ist nicht älter als die Mitte des XV. Jahrh. Es sei darauf, sagte man mir, die Äbtissin von Säckingen als strenge Richterin mit einem Schwerte und als milde Beherrscherin abgebildet. Aber siehe, jene Figur war die h. Catharina, diese die h. Barbara.

Für das freundliche Anerbieten in Beziehung auf das Weihnachtspiel bin ich Ihnen sehr dankbar. Wenn Sie meinen, daß es in Einsiedeln gedichtet oder aufgeführt wurde, so ist es ein höchst willkommener Beitrag. Hat es aber nichts schweizerisches in Herkunft oder Aussehen etc., so paßt es weniger in

<sup>30)</sup> Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich. Vgl. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, Frey u. G., 1946.

<sup>31)</sup> Das Stift Dissentis brannte am 28. Oktober 1846 nieder.

<sup>32)</sup> Die „Fridolinstruße“ war ein Reliquienschein, der 1861 beim Brande von Glarus zugrunde ging. Abbildungen s. Anzeiger für Schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1862, Nr. 1, und Winteler, J., „Die Schlacht bei Näfels in der bildlichen Darstellung der Jahrhunderte“ (1938), S. 9, 20, 31.

eine Sammlung wie die unsrige. Das Schriftchen über Rüti dagegen ist ganz ein Gericht auf unsere Tafel. Das werden wir mit großem Appetit und auf Ihr Wohlsein verschmausen. Sie haben wohl die Güte, ein Paar einleitende Worte dazu zu schreiben. Der alte Kirchenrath Vögeli<sup>33)</sup> hat im Archiv zu Baden eine ähnliche Schrift gesehen und copiert. Ists vielleicht dieselbe? — Kirchenrath Vögeli ist so krank, daß er sich nicht mehr erholen wird.

Wissen Sie mir niemand in Freiburg, der sich für Alterthümer interessiert? Es ist mir ein unangenehmes Gefühl, daß in unseren Mittheilungen, welche Schweiz. Alterthümer zu behandeln versprechen, so viel Zürcherisches vorkommt. Sie schickten mir mit Ihrem Briefe vom 1. Sept. eine olla potrida. Ich glaube, Ihnen hiemit ein Geföch serviert zu haben, das als Gegenstück compariren kann. Schicken Sie mir doch bald wieder so ein Ding.

Apropos ist Vater Leodegar<sup>34)</sup> verreist?

Freundlichst grüßt Sie Ihr ergebenster Ferd. Keller.

Da die oben erwähnten naturforsch. Schriften in 4<sup>o</sup> gedruckt sind, so behalte ich sie für eine spätere Sendung zurück.

N.B. Fast hatte ich vergessen, Ihnen zu melden, daß ich bei Biegler<sup>35)</sup> beim Egli gewesen bin und sämtliche Blätter

---

<sup>33)</sup> Vögelin, Salomon, von Zürich, 1774—1849. Pfarrer am Waisenhaus in Zürich 1802—20, Kirchenrat 1826, kirchenhistorischer Schriftsteller. Von ihm erschien „Das alte Zürich“, Zürich 1829.

<sup>34)</sup> Zneichen, P. Leodegar, von Urswil, Kt. Luzern, 1810—76. Profesz in Rheinau den 11. Oktober 1829, Priester 14. Mai 1833, Moderator der Klosterschule bis 1840, 1850—59 Unterpfarrer und Bibliothekar, Abt den 16. September 1859, starb in Schänis den 7. September 1876. Henggeler, Profeszbuch von Rheinau, S. 248.

<sup>35)</sup> Biegler, Leonhard, 1782—1854. Stiftspfleger, Spitalpfleger und Papierfabrikant in der mechan. Papierfabrik an der Sihl. Legte die große Prospektensammlung an, die nach seinem Tode an die Stadtbibliothek Zürich übergang und den Grundstock der heutigen Graphischen Sammlung bildet. Zur Sammlung vgl. H. Escher, Neujahrsblatt der Zentralbibliothek Zürich 1922, S. 20. — Über L. Biegler: C. Escher, Zürcher Taschenbuch 1918, S. 123 bis 126. *SBZ* VII, S. 655. — Das Haus „zum Egli“, *Aff. Nr.* 39, Sonnenquai 5 (Bellevue), 1889 abgebrochen, gegenüber dem ehemaligen Einsiedlerhof (heute Zürcherhof), der dem Stifte bis 1826 gehörte, wo er an das Kaufm. Direktorium in Zürich übergang. Vogel, *Memorabilia Tigurina* II (1841), S. 118, „Einsiedlerhof“.

über die Kapelle, das Kloster und das Dorf zu Einsiedeln durchgesehen habe. Die erstere betreffend ist eine interessante Abbildung von 1587 da, unter den Klosterabbildungen ist die Merianische (wie sich erwarten ließ) die beste. Der Einsiedler Blätter sind wohl über 100 in 8<sup>o</sup>, 4<sup>o</sup>, in Folio. Sie müssen dieselben einmal ansehen.

— 5.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich,  
15. Dec. 1846.

Verehrtester Freund!

Meinen besten Dank für den Bericht wegen Dissentis und der Alterthümer dort und in Chur. Können Sie uns Zeichnungen von altem Kirchengeräth verschaffen, so machen Sie uns eine große Freude.

Vorgestern hat unsere Gesellschaft das Accomodement mit Meyer-Beller angenommen. Er schuldet uns 485 (sic!), ferner 10 Ex. des ersten, 10 Ex. des zweiten Bandes, ferner eine gewisse Zahl einzelner Hefte. Wir erhalten nun 15% und eine gewisse Zahl der bis auf die künstlerischen Beilagen vollendeten Edlibach'schen Chronik. Unsern Geldverlust hat das Publikum durch Unterzeichnungen in einem Bettelbrief, den wir an unsere Gönner sendeten, wieder gut gemacht. Mir that es sehr leid, daß fremde Hülfe gesucht wurde, da ich im Sinne hatte, in 2—3 Jahren für einige kostspielige Unternehmungen das Publikum in Anspruch zu nehmen. Meyers Dummheit ist allerdings über alles Maaß groß, allein er hat doch im letzten Sommer so viel Schlaubeit, Lügenhaftigkeit und Niederträchtigkeit gezeigt, daß ich ihm ein Paar Wochen Zuchthaus recht wohl hätte gönnen mögen. Jetzt steht der unverschämte Kerl wieder mit der Cigarre im Maul in seinem Laden und zeigt sein dummes Gesicht am Fenster — als wenn nichts begegnet wäre.

Unser Freund Hattemer hat mir vor einiger Zeit wieder geschrieben und ein Geschenk gemacht. Als ich vor einem Jahre mit ihm in St. Gallen zusammentraf, rieth ich ihm, in Zukunft bessere Schriftproben mitzutheilen, als die von ihm gefertigten. Er bat mich, ihm einige Facsimile zu fertigen. Ich lege die

von ihm und von mir gemachten bei. Nun betrachten Sie unter dem Facsimile des Wallersteinschen Blattes das sonderbare Compliment.

Wissen Sie, wie Hattemer Notkers (Labeo) Handschrift entdeckt hat. In einem Codex, dessen Inhalt ich mich nicht mehr erinnere, stehen zwischen die Zeilen von fremder Hand hineingeschrieben die Worte „Ds adiuva famulo tuo Notkero“. Mit derselben Tinte, von derselben Hand sind in dieser Handschrift viele andere Wörter und ganz dummes Zeug — wie man dergleichen ja häufig in alten Mss. findet — hineingeschmiert. Nun behauptet Hattemer, 1.) die obigen Worte seien von einem Notker geschrieben; 2.) seien von Notker Labeo geschrieben. Ist das nicht eine kühne Logik. Nun weiter. Da er Notkers Handschrift kennt, weiß er ganz genau, was von eben diesem Notker in St. Gallen und andern Bibliotheken noch vorhanden ist, und er entdeckt auch Handschriften (deutsche), die aus der Notkerschen Schule herrühren, als ob der Schüler, der im Geiste des Lehrers fortarbeitet, auch dessen Handschrift genau copirte! Wenn Hattemer seinen Tractat über die Notk: Schule und die Notk: Handschriften etc., den er mir vorgelesen, bekannt macht, so wird er sich schrecklich blamieren.

Die Hatt. Grammatik, die Sie besitzen, ist von Prof. Schweizer<sup>36)</sup> in hier in Meyers pädag. Zeitschrift hart beurtheilt worden. Nun schreibt mir Hattemer, ich soll Herr Schweizer sagen, er werde ihn nächstens züchtigen. Schweizer läßt ihn bitten, seiner doch ja nicht zu schonen.

Horner sagt mir, er habe Ihnen schon ein Exemplar unserer naturf. Jubelschrift zugesandt und ich soll nicht unterlassen, Ihnen zu gratulieren. Was das letztere betrifft, so will ich noch warten, bis ich weiß, was außer der EHRE für reelle Vortheile mit der Stelle verbunden sind, ob Sie z. B. jetzt mehr Freiheit besitzen, namentlich, ob Sie Ihre Versprechen halten dürfen, und nicht nach Brunnen geschickt werden, wenn Sie schuldig und willens sind, nach Zürich zu gehen.

Freundlichst grüßt Sie Ihr ergebenster

Ferd. Keller.

---

<sup>36)</sup> Schweizer, Heinrich, 1815—94. Sprachforscher, Privatdozent in Zürich 1841, a. o. Professor 1849, o. Professor 1864, daneben auch Lehrer am Gymnasium und der höheren Töchterschule. HZL VI, S. 284.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich,  
14. Juni 1847.

Theurer Freund Subprior!

Meinen herzlichsten Dank für die Zeichnung. Das Reliquiar ist sehr interessant und mag aus dem IX. Jahrhundert herühren. Jünger als das X. ist's gewiß nicht. Auf der Seite, welche die Zeichnungen darstellt, dazwischen findet sich eine kleine Feder-skizze, sind nur 3 Stücke alt, nämlich a, b, c. Die Einfassung dieser Elfenbeintafeln wird aus vergoldetem Kupfer oder Messing bestehen. Den Charakter und Kunstwerth kann man aus der vorliegenden Skizze wohl kennen lernen; aber die Technik in der Ausführung und Vollendung der Bilder spricht sich darin nicht hinreichend aus. Sollte ich oder ein Freund, der das Modelliren versteht, in jene Gegend kommen, so könnte ein Abguß gemacht werden. Soll man dem Verfertiger der Zeichnung Hefte unserer Mittheilungen oder etwas anderes anbieten? Geben Sie mir gelegentlich einen Wink. Da Sie mit dem Kloster in diplomatischer Berührung stehen, würden Sie vielleicht die Mühe der Expedition übernehmen.

Nun wieder eine Bitte! (Glauben Sie mir, ich habe wenigstens noch 500 Bitten, Wünsche, Aufgaben, Angelegenheiten aller Art an Sie, für Sie, auf Sie in meinem Agendabuch angemerkt. Wenn Sie alle Ämter und Pflichten abschütteln, werden Sie in Ihrem Leben mit mir nicht fertig werden.) Sie wissen und sollen bei Ihrem baldigen Besuche Athens sich überzeugen, daß wir uns im Sammeln von Abgüssen der Siegel sämtlicher Schweizerklöster, alter Geschlechter, Städte, sehr viel Mühe geben und bereits eine Sammlung besitzen, wie ganz bestimmt keine in unserm Lande existirt oder je existirt hat. Nun haben wir die Reihe der Einsiedler Äbte- und Conventsigel lange nicht vollständig, von Münsterlingen und Dissentis gar nichts. Ohne Zweifel haben Sie die Originalurkunden der Klöster Dissentis und Münsterlingen nach Einsiedeln kommen lassen, an welchen sich gewiß manch interessantes und für unsere Sammlung wichtiges Siegel befindet. Wie

wärs, wenn unser Conservator, Emil Schultheß<sup>37)</sup>, der das Modelliren der Siegel ganz vorzüglich versteht, nach Einsiedeln käme und zu den Stunden, die Sie ihm bestimmen würden, Abdrücke der Siegel nähme, die wir noch nicht besitzen? Beim Abgießen der Siegel wenden wir ein eigenes Verfahren an, wobei das Original nicht der geringsten Gefahr ausgesetzt ist. Es wird nämlich dasselbe zuerst mit Wasser und einem weichen Pinsel vom Staub befreit, dann wird ein ganz weicher Kitt darauf gedrückt, sachte vom Siegel abgenommen und die so erhaltene Matrize mit Gips ausgegossen. Ich bin überzeugt, Sie würden sowohl an diesem Siegelabgießen, sowie an dem Künstler Ihre Freude haben. Haben Sie die Güte, mir in Betreff dieser Bitte eine Zeile zu schreiben. Da die Siegel sich mit jedem Jahrzehnt vermindern und doch so interessante historische und künstlerische Denkmäler sind, so liegt mir alles daran, mich in möglichst kurzer Zeit der wichtigsten Individuen zu bemächtigen.

Wie wir glaubten, die Bonstettische *Descriptio Helvetiae*<sup>38)</sup> abdrucken zu können, so zeigte sich bei nochmaligem Durchlesen des Textes, daß weder die hiesige noch die von Haller gefertigte Abschrift in Bern zuverlässig ist und daß die Correcturblätter nach Paris auf die Schleife spazieren müssen. Orelli, der sonst im Herstellen verdorbener Lesarten eine bewundernswerthe Geschicklichkeit besitzt und Dr. Meyer und Sal. Vögelin und andere philologische Herrlichkeiten haben an dem Ding herumgebürstet, aber jeder sudat multum etc. Sobald der Abdruck vollendet ist, werde ich Ihnen einige Exemplare schicken, und vergesse ich es, so stellen Sie einen Wechsel auf mich aus oder einen Treibzeddel.

Das Chroniklein von Rüti<sup>39)</sup> ist der Veröffentlichung ganz würdig, aber es sollte in eine umfassendere Beschreibung des Klosters verwoben werden. Eine vollständige Sammlung von

---

<sup>37)</sup> Schultheß, Emil, 1805—1855. Tätiges Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft in der Aera Ferdinand Kellers. Er gründete und öffnete die Siegelsammlung der Gesellschaft (heute im Schweiz. Landesmuseum) und gab die „Städte- und Landesiegel der Schweiz“ in den Mitteilungen, 1853 ff. heraus.

<sup>38)</sup> Die *Descriptio Helvetiae* von A. von Bonstetten erschien in den *MAG* III, S. 93 ff.

<sup>39)</sup> „Das Kloster Rüti“ von Salomon Vögelin erschien in den *MAG* XIV, 2.

Zeichnungen der dortigen Denkmäler besitzen wir, auch eine, wenn ich nicht irre, von Scheuchzer<sup>40)</sup> verfaßte Beschreibung. Wollen Sie die verschiedenen Stücke zusammenweben und Rüti auferwecken?

Freundlichst grüßt Sie Ihr

Ferd. Keller.

So eben zeigt mir Glaser Reutlinger 2 gemalte Scheiben, eine kleine in 6 Felder getheilte, worauf der Tod des h. Meinrad und die Hinrichtung der Mörder etc. vorgestellt ist; eine sehr große prachtvolle mit den Figuren S. Peter u. Paul und dem Wappen von Einsiedeln. Für letztere werden 20 Louisdor verlangt. Wollen Sie damit Ihre Belle schmücken?

Adresse: Sr. Hochwürden Herrn P. Gall Morel, Bibliothekar des Klosters Einsiedeln.

7.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich.

Mein lieber Herr und Freund!

Die Wahrheit zu gestehen, habe ich mich schon lange gewundert und geärgert, daß von Einsiedeln keine Glückwünsche zu meiner Erhebung — *sublimi feriam* etc. — von nun an... zur Erlangung einer so lange angestrebten Auszeichnung daherströmten, war ich doch unter den ersten, die, als Sie in die Reihe der obersten Würdeträger Ihres Klosters eintraten, Jubel erhoben und die gebührende Huldigung darbrachten. Doch ich entschuldige Sie. Ein Mann, der sein Leben der Wissenschaft und dem Dienste aller Musen (ich glaube sogar die Terpsichore mit inbegriffen) geweiht hat, der die Vorzüge eines Lehrers, eines Predigers, eines Vorstehers, eines Diplomaten mit den genannten Eigenschaften verbindet, der ein *deliciae generis humani* überall in der Welt Schaaren von Freunden besitzt, die ihn mit ihren Liebesbezeugungen bestürmen, — von einem solchen Mann ist nicht zu erwarten, daß er alle Vorgänge im Leben der Menschen berücksichtigen

<sup>40)</sup> Scheuchzer. Ob sich dieses Zitat auf den Naturforscher und Polyhistor Joh. Jakob Scheuchzer, 1672—1733, bezieht?

könne, wenn sie auch von solcher Bedeutung sein sollten, wie das bewußte große Ereignis.

Um so mehr freute mich Ihr Schreiben nebst der Beilage, die mir den Beweis liefert, daß Sie auch uns und unsere Bestrebungen nicht vergessen haben. Ich schickte die letztere meinem Freunde Dr. Bluntschli<sup>41)</sup> mit der Frage, ob er glaube, daß dieselbe als bloße Notiz abgedruckt oder etwas verarbeitet werden müsse. Sie wissen, daß wir bis jetzt noch keine Bruchstücke ohne einleitende Worte abdrucken ließen. Bluntschlis Antwort lege ich bei (s. u.). Sie werden nun ohne Zweifel dieses Bruchstück dem V örtlichen Verein übergeben und da haben wir ja dann Gelegenheit, dasselbe für die Geschichte der Fraumünsterabtei, an der wir arbeiten, zu benutzen. Uebrigens meinen herzlichen Dank.

Vielleicht besitzen Sie schon Exemplare des beiliegenden Memorials<sup>42)</sup>. Ich habe aus Auftrag des Herrn Priors von Rheinau eine große Zahl dieser Schriften an Individuen beider Parteien ausgetheilt und mir die Ansichten derselben gemerkt. Wenig Trost! Der Radicalen Absicht ist bekannt genug. Ob die Conservativen, wenn Sie am Ruder wären, Muth besäßen, der Meinung und dem Willen des Pöbels entgegen zu treten, weiß ich nicht.

Beiliegend ein Abdruck der *Benedictiones Ekkehardi*, auf deren Wichtigkeit schon v. Arx<sup>43)</sup> aufmerksam gemacht hat. Prof. Heer<sup>44)</sup> hat in seinen 2 Vorträgen, die eben erschienen sind, diese Schrift bereits benützt.

<sup>41)</sup> Bluntschli, Johann Kaspar, 1808—1881. Gerichtschreiber 1831—33, a. o. Professor 1833, v. Professor 1836—48, Regierungsrat 1839—44, ging 1848 nach München, 1861 nach Heidelberg. *SBLS* II, S. 280.

<sup>42)</sup> „Das Benediktinerstift Rheinau an die hohe Eid. Tagsatzung und sämtliche Stände der Eidgenossenschaft“, 26. März 1847. Vgl. Schoch, Franz. „Das letzte Kloster im Kanton Zürich. Die Aufhebung der Benediktinerabtei Rheinau“, Zürcher Diss., Wien, S. Seitner, 1921, S. 48.

<sup>43)</sup> von Arx, P. Ildesons, von Olten, 1755—1833. Profesz in St. Gallen 24. Juni 1774, Priester 7. Juni 1781. Erst an der Klosterschule tätig, dann 1788 Pfarrer in Hemberg, 1789 nach Ebringen, 1791 Archivar, 1803 Pfarrer in Grub, seit 1804 am Stiftsarchiv in St. Gallen tätig, 1813 Regens des Priesterseminars, 1824 Stiftsbibliothekar, 1825 Domkapitular, gab 1810 bis 1813 „Die Geschichten des Kantons St. Gallen“ heraus. Henggeler, P. R., Profeszbuch von St. Gallen, S. 420.

<sup>44)</sup> Heer, Oswald, der bekannte Naturforscher, 1809—1883. Die *Benedictiones ad mensas Ekkehardi monachi Sangallensis* s. *MAGB* III, 2. Abt., S. 97.

Wie Sie sehen, habe ich die *Descriptio Helvetiae* von Bonstetten abdrucken lassen. Bibliothekar Jahn<sup>45)</sup> in Bern schrieb mir vor einiger Zeit, daß Beerleder<sup>46)</sup> sich erklärt habe, die Herausgabe der Bonstettischen Schriften sei ihm wegen der großen Kosten, welche dieselbe verursache, gänzlich verleidet. Wenn nur nicht so viel Wortschwall in diesen Schriften wäre. Wahrscheinlich lassen wir den Burgunderkrieg nächstens folgen.

Kommen Sie bald nach Zürich, aber bald und seien Sie freundlichst begrüßt von Ihrem (um mit Ihnen zu reden) in vollkommener Hochachtung ergebensten  
Ferd. Keller.

Die Rütischrift würde ich sehr gerne einmal einsehen. Ist es etwa dieselbe, wie die in mehreren Abschriften auf der Stadtbibliothek vorhandene und mit einer Menge Zeichnungen und Plänen ausgerüstete, also beginnende: *Sanctorum patrum memorias religiosis conventibus honorantes et propria eorum merita et munera in eis diuina veneramus*. — ?

8.

Zürich, 15. Juli 1847.

Mein werthester Freund!

Diese Zeilen wird Ihnen mein Freund Schultheß übergeben, unser antiquarischer Custos und Gründer und Mehrer unserer Sammlung von Siegelabdrücken, die von seinem Kunstfleiß ein rühmliches Zeugnis gibt. Es ist Ihnen bekannt, daß wir bemüht sind, eine möglichst vollständige Sammlung der schweizerischen Klöster-, Dynaste-, Staedtesiegel anzulegen, und ich bin überzeugt, Sie werden meinem Freunde, was Sie ihm geben können, nicht vorenthalten, da es Ihnen selbst daran

<sup>45)</sup> Jahn, Albert, 1811—1900. Lehrer am Gymnasium in Biel 1837, an der untern Industrieschule in Bern 1839, Eidg. Archivar-Adjunkt 1853—57, Gehilfe am Eidg. Archiv 1857—62, Eidg. Bibliothekar 1862—68, am Eidg. Departement des Innern 1868—95, Philologe und historischer Altertumsforscher. *HZS* IV, S. 384.

<sup>46)</sup> Beerleder, Karl, von Bern, 1780—1851. Mitglied des Justizrates 1803—13, des Großen Rates 1816—27, des Kleinen Rates 1823—31, Präsident der Stadtverwaltung 1831—48, Präsident der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft 1831—40. *HZS* VII, S. 629.

gelegen ist, daß diese künstlerisch und historisch interessanten und mit jedem Jahr sich mindernden Gegenstände in genauen Copien und richtiger Reihenfolge in einem öffentlichen Institute niedergelegt werden. Tragen Sie also zur Förderung unseres Bestrebens dardurch bei, daß Sie Herrn Schultheß die Einsiedler Münsterlinger und Dissentiser Urkunden zur Einsicht und Benutzung übergeben. Er ist in seiner Arbeit so sorgfältig, daß durch das Abklatschen die Siegel nicht verlieren, sondern gewinnen. Daß Sie Herrn Schultheß in jeder Beziehung trauen dürfen, brauch ich, da ich ihn schicke, nicht erst zu versichern. Herr Ritt, der bei ihm logiert, kann Ihnen sagen, ob es einen redlichen Mann in Zürich gibt.

Haben Sie die Güte, mir die Ihnen bekannte Litteratur über die Geschichte der Kirchenmusik zu nennen. Forkel<sup>47)</sup> habe ich. Gibt's kein neueres Werk über diesen Gegenstand?

Freundlichst grüßt Sie Ihr ergebenster Ferd. Keller.

9.

Mein werthester Freund!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist mein Freund, Rector Mörkoser von Frauenfeld<sup>48)</sup>, ein sehr gelehrter Mann, der seit mehreren Jahren an einer Biographie Bodmers, des Literators, und einer Kritik der Leistungen dieses Mannes arbeitet. Er hat mich um einige Worte an Sie ersucht, und wünscht vielleicht die Bibliothek anzusehen. Es versteht sich, daß ich Ihnen nur ganz brave und conservative Leute empfehle.

Um Entschuldigung bittet Ihr ergebenster Ferd. Keller.

Zürich, 16. Juli 1847.

Wenn Schultheß nicht fleißig arbeitet, verberum vindicta in eum procedat.

---

<sup>47)</sup> Forkel, Johann Nikolaus, 1749—1818. Allgemeine Geschichte der Musik, 2 Bde., Leipzig, Schwikert, 1788; s. Allgemeine Deutsche Biographie VII, S. 155.

<sup>48)</sup> Mörkoser, Johann Caspar, von Frauenfeld, 1799—1877. Rector der Stadtschulen Frauenfeld, Pfarrer in Gottlieben 1850, Dekan 1853, seit 1869 in Zürich. HBLG V, S. 124.

Mein werthester Freund!

So eben erfahre ich, daß ich Gelegenheit bekomme, Ihnen einen durch Charakter und wissenschaftliche Tüchtigkeit gleich ausgezeichneten Mann, Herrn alt Bezirksgerichtspräsidenten Ott<sup>49)</sup>, mit dem mich seit längerer Zeit Aehnlichkeit der Gesinnung und der Studien eng verbunden, vorzustellen. Herr Ott hat die kleinen Cantone bereist, um den Nothleidenden daselbst die für sie in Zürich gesammelten Gaben zu überbringen und über den Zustand der armen Classen Erkundigungen einzuziehen.

Herr Ott, dem die ökonomischen Verhältnisse es gestatten, *procul negotiis* zu leben, und dennoch mit dem nöthigen philosophischen Werkzeug sich reich zu umgeben und der Wissenschaft Opfer zu bringen, widmet seit einiger Zeit zu unserer und namentlich meiner großen Freude der Geschichtsforschung seine Talente und Kräfte und durchmustert gegenwärtig die hiesigen Archive, um zu einer Monographie der Fraumünsterabtei, die auf das nahe bevorstehende 1000jährige Jubiläum von uns in einer Reihe von Heften geschildert werden soll, das nöthige Material zu sammeln. Da er auf Universitäten treffliche diplomatische Studien gemacht hat, ist es ihm ein Leichtes, bei Durchlesung der Urkunden die Kerne aus den Schalen herauszufördern und so zweckmäßig aneinander zu reihen, daß sie ein deutliches und anmuthiges Bild der Zeit gewähren.

Da Sie sich, wie es scheint, durch ein Gelübde verpflichtet haben, uns nicht mehr zu besuchen, so bleibt, um mit Ihnen in Berührung zu kommen, kein anderes Mittel übrig, als daß die alte Zürichstadt zu Ihnen hinpilgere. Sie sind sich eben gewohnt, die Leute, auch wenn sie noch so schwach und gebrechlich sind, nach Ihrer Behausung wallfahrten zu sehen, und anstatt daß Sie, ein leicht dahin schwebender Merkur, — ich kenne ihn aus Erfahrung — mit Einem Besuche eine Menge Freunde erfreuen könnten, kehren Sie auf die grausamste

<sup>49)</sup> Ott, Friedrich Salomon, von Zürich, 1813—71. Bezirksrichter 1839—45, Stadtrat 1848, Großrat 1850—66, Regierungsrat 1856—61. *SBZ* V, S. 366.

Weise den Spieß um, versenken sich in einen comfortablen Polsterstuhl und lassen Ihre Bekannten, Mann für Mann, zu Ihnen hinaufsteigen und Ihnen huldigen. Ich habe also auch Herrn Ott zu Ihnen geschickt und ihm zwei Mappen mitgegeben. Die eine enthält Skizzen der Fraumünstergebäude und ihrer Ausschmückung, auch einige von Ihnen zu deutende Sculpturen und Wandgemälde. In der andern finden Sie Ansichten der Außenseite und der innern Räume der Burg Rapperswyl und sind gebeten, Herrn Ott anzuzeigen, ob Sie über die Burgen Alt u. Neu Rapperswyl in Beziehung auf Anlage, Bau, Einrichtung u.s.w. derselben einige Notizen aus Ihrem Archive mittheilen könnten. Vielleicht besitzen Sie eine alte Zeichnung oder Beschreibung des Schlosses Neu Rapperswyl. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich den Auftrag bekommen werde, auf das nächste Neujahr dem alterthumsliebenden Publikum von Zürich eine Abbildung und Beschreibung dieser Schlösser vorzulegen<sup>50)</sup>.

Indem ich Ihnen nochmals meinen Freund aufs wärmste empfehle und Sie ersuche, die vielen Fragen, die er in seinem und meinem Namen an Sie richten wird, huldvoll zu beantworten, indem ich Ihnen ferner ungetrübten Genuß geistiger und physischer Kräfte von Herzen wünsche, zugleich aber wegen Ihres Gelübdes eifrig zürne, versichere ich Sie meiner fürdauernder Freundschaft und Ergebenheit

Ferd. Keller.

Zürich, 8. Jan. 1848.

11.

21. Jan. 1848.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich.

Mein lieber Herr Bibliothekar!

Am Gedächtnistage des h. Meinrads kann ich nicht unterlassen, Ihnen von einer Entdeckung, die ich gestern gemacht habe, Kenntniss zu geben. Sie wissen vielleicht, daß ich das alte Necrologium der Reichenau<sup>51)</sup> bei Handen habe, um dasselbe facsimilieren zu lassen und mit einem Commentar versehen,

<sup>50)</sup> Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil. MGS VI, 4.

<sup>51)</sup> Das alte Necrologium von Reichenau. MGS VI, 2.

gelegentlich den Alterthumsfreunden zu übergeben. Es ist dies eine Arbeit, die viel Mühe verursacht und sehr viel Zeit erfordert. Die Schwierigkeit liegt theils in der Unleserlichkeit einer Menge halbausgelöschter, ausgeschabter, ausgekratzter Namen, noch mehr aber in dem Umstande, daß eine beträchtliche Zahl Namen zwischen die Zeilen geschrieben sind und mit Sicherheit weder zum obern noch zum untern Datum gezogen werden können. Nachdem ich das Todtenregister schon zum dritten Mal abgeschrieben und durch Anwendung von Reagentien stets vermehrt hatte, beschloß ich gestern, recht unzufrieden über den schlechten Fortgang meines Unternehmens, an die letzte Revision zu gehen. Ich kam zum XII. Kal. Febr. Hier steht der Name Unano. Nach demselben sind zwei Namen weggeschabt worden. Ich benetzte die Stelle mit meinem neuen Reagens und ließ sie trocken werden. Wie ich nach einer halben Stunde wieder hinschaute, las ich sehr deutlich den Buchstaben M; nach einer zweiten und dritten Befeuchtung kam ein eg und zuletzt am Ende des Wortes at mit dem Beisatze prb zum Vorschein. Es war also kein anderer Mann als der h. Meinrad, in bessern Tagen ein schützender und tröstender Genius auch meiner Vaterstadt, der sich mir am Vorabend seiner Gedächtnisfeier so freundlich zu erkennen gab. Daß ich mich im Lesen nicht irre, kann ich Sie auf mein Wort versichern. Der Grund, warum der Name ausgekratzt wurde, ist kein anderer als der, daß, wie in allen alten Necrologien, die Namen der heilig gesprochenen Personen, als der jährlichen Gebete nicht mehr bedürftig, ausgelöscht wurden. Ich lege ein Facsimile des Namens bei und frage Sie nun, ob Sie mit meiner Entdeckung zufrieden sind. Das Factum, daß Meinrad in Reichenau Priester geworden und am 21. Jan. gestorben sei, ist zwar nicht neu, aber ein gleichzeitiges Beugnis dafür haben Sie bis jetzt, wie ich wohl weiß, nicht gehabt.

Herr Ott bedauert ungemein, Sie nicht bei Hause getroffen zu haben. Ueber den Empfang und die Unterredung bei dem gnädigen Herrn ist er sehr erfreut und für dessen Persönlichkeit gar sehr eingenommen.

Freund Ettmüller<sup>26</sup>), den Sie kennen, hat am letzten Berchtoldstage am Mittagessen der antiq. Gesellschaft die bei-  
liegenden Verse produciert, welche nebst andern zur Erheiterung der Tischgenossen viel beitrugen.

Daß ich die Schilderung der künstlerischen Leistungen der irischen Mönche, die Beschreibung und Abbildung des alten Schmuckkastens nicht vergessen habe, beweisen Ihnen die bei-  
liegenden Blätter. Wie wird es aber am Ende des Jahres mit unserer Cassé stehen, welcher, wie ich soeben höre, die Regierung den jährlichen Geldbeitrag — vermuthlich auf immer — entzogen hat.

Mögen Sie muthig durch die stürmischen Wellen der Gegenwart hindurchsteuern und nicht vergessen Ihres Sie freundlichst grüßenden

Ferd. Keller.

Zürich, 21. Jan. 1848.

12.

Zürich, 21. Jan. 1849, Meinradstag.

Mein werthester Freund!

Die Aristokraten behaupten, die Welt verschlimmere sich — ehemals seis besser gewesen. Bis vor kurzem habe ich nicht daran glauben wollen. Allein siehe! vor ein Paar Tagen, als ich meine Papiere ordne, fällt mir ein Obligo in die Hände, ausgetheilt von dem Subprior des Klosters Einsiedeln, worin derselbe gelobt, am 17. Febr. 1848 „innerhalb 14 Wochen nach Zürich zu kommen, um mit seinen Freunden daselbst verschiedene Gegenstände wissenschaftlicher Natur in traulicher Verhandlung zu besprechen“. Ist nicht geschehen! rief ich — es ist wahr, was die Aristokraten sagen, die Welt wird schlimmer, sie naht ihrem Ende. Auch die Geistlichen halten nicht mehr Wort, auch in den Klöstern ist keine Treue mehr! — — Ich ersuche Sie, dem Herrn Subprior anzuzeigen, daß ich ihn wegen der mir angethanen Schmach entweder herausfordern oder vor Gericht belangen werde. Er soll nicht vergessen, daß unsere Justiz einen Löwen im Schilde führt<sup>52)</sup>.

Nun wende ich mich an den ehemaligen Archivar Pater Gall Morel, den ich seit lange her als einen ganz biderben Mann kenne und richte im Namen unserer antiq. Gesellschaft eine angelegentliche Bitte an ihn. Es ist Ihnen vielleicht

<sup>52)</sup> Dazu eine Federzeichnung, die den Zürcherlöwen mit Schild und Palme und darüber eine Kanone zeigt.

bekannt, daß alt Staatschreiber Gottinger<sup>53)</sup>, dem die Radicalen seinen Beruf verleidet, auf einem Landhause bei Vevey, Bel-Air genannt, dessen reiche und geistreiche Besitzerin er geheirathet hat, seit ein Paar Jahren wohnt und historischen Studien obliegt. Nun hat er den Entschluß gefaßt, zu seiner und anderer Leute Erbauung eine Geschichte des Hospitals auf dem großen Bernhardsberg zu verfassen und wünscht, daß ich Sie um einige Empfehlungszeilen an das Kloster von S. Maurice ersuche. Sie stehen ohne Zweifel mit den Herren daselbst in Verbindung oder haben Bekannte, die Herrn Gottinger einführen könnten. Für Herrn Gottingers Gesinnung stehen wir Ihnen gut. Er ist ein durch und durch redlicher, edler und dazu sehr kenntnisreicher Mann, der die Schilderung dieses herrlichen Institutes in schönem, christlichen Geiste ausführen und den Bewohnern des Klosters Freude machen wird. Letzten Herbst fuhr ich mit der Familie Gottinger, von Montreux aus, wo ich gegen 6 Wochen verweilte, nach S. Singolph, um den dorthin verbannten Herrn Domherrn von Rivaz zu besuchen und in dieser Angelegenheit zu sprechen. Er war spazieren gegangen. Wir warteten seine Rückkunft ab und redeten ihn an. Seine Gesellschafter schienen aber nicht geneigt, uns den Mann nur eine Minute überlassen zu wollen. Wir waren auch nicht im Stande, uns vor einem Manne, den die Welt verfolgt und der nicht ohne Grund mißtrauisch ist, in einem Augenblicke gehörig auszuweisen — und kehrten ohne unsere Bitte vorgebracht zu haben, folglich ganz unverrichteter Sache wieder nach Hause. Ich ersuche Sie, meine Bitte nicht zu vergessen, so daß Herr Gottinger mit einigen Briefen des Herrn von Singins<sup>54)</sup>, bei dem er sehr gut angeschrieben ist, und mit einigen Zeilen von Einsiedeln — mit dem nöthigen Firman — sich in S. Maurice melden kann.

In letzter Sitzung des hies. Regierungsrathes ist beschlossen worden, an den Bundesrath zu gelangen, klagend, daß Baden

---

<sup>53)</sup> Gottinger, Jakob Heinrich, 1815—76. Erster Staatschreiber 1843—47, ging 1844 als Vertreter der Regierung nach Wallis und Luzern, um zu vermitteln. Er lebte später in La Tour-de-Peilz und war Mitglied des waadtländischen Großen Rates. HBLG IV, S. 297.

<sup>54)</sup> de Singins, Frédéric, von Lausanne, 1790—1863. Erst Botaniker, dann Historiker, Hauptbegründer des historischen Vereins der welschen Schweiz, 1837 Honorarprofessor an der Akademie von Lausanne, Verfasser zahlreicher historischer Arbeiten. HBLG III, S. 519.

auf die im Großherzogthum befindlichen Güter von Rheinau Sequester lege, da doch Zürich bei Aufhebung von S. Blasien alles herausgegeben. Ohne Zweifel wird Rheinau dieses Jahr nicht überleben<sup>55</sup>).

Herzliche Grüße von Ihrem getreuen Ferd. Keller.

13.

Zürich, 30. Nov. 1850<sup>56</sup>).

Mein lieber Herr Professor!

Empfangen Sie für Ihren freundlichen Brief meinen herzlichen Dank! Also im Jenner 1851 steigen Sie von Ihren rauhen Höhen, von Ihrem Bärenland herunter ins milde Limmatthal zu den Freunden, die mit Sehnsucht Sie erwarten. Wenns nur Gotts Will ist, daß ich dannzumahl nicht angefochten und leidend bin. Aber den Januar fürchte ich; er ist mein Todtfeind. Er hat mir schon einige Male seine verd..... Winde angeheßt, die wie wilde Rosaken über mich herfielen und mich zusammenhieben. Will mein Möglichstes thun, um auf den Beinen zu bleiben und mit Ihnen fröhlich zu sein.

Ich komme noch einmal auf die irischen Bücher zurück, indem ich den übrigen Inhalt Ihres Schreibens auf nähere mündliche Besprechung verspare. Die Reiseschreibung müssen Sie uns in aller Länge zum Besten geben. —

Ich schicke Ihnen hier ein irisches Alphabet, wie es in den verschiedenen alten Handschriften vorkommt<sup>57</sup>) und ersuche Sie, Herrn Uhr<sup>58</sup>) zu fragen, ob unter den Manuscripten des Sten

---

<sup>55</sup>) In Wirklichkeit wurde Rheinau erst den 3. März 1862 aufgehoben, da sich wegen des Heimfalls der im Großherzogtum Baden gelegenen Güter Schwierigkeiten ergaben.

<sup>56</sup>) Antwort auf den Brief Morels, s. Festgabe Hans Lehmann, S. 35.

<sup>57</sup>) Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuscripten der schweizerischen Bibliotheken, gesammelt und mit Bemerkungen herausgegeben von Dr. Ferdinand Keller. MGS VII, 3, S. 61.

<sup>58</sup>) Uhr, P. Franz, von Menzingen, 1816—63. Profesz in Einsiedeln 7. September 1834, Priester 15. September 1839, Lehrer an der Klosterschule 1839—46, Unterbibliothekar 1846—47, Archivar 1847—53, Stiftsstatthalter 1853—63. Henggeler, Profeszbuch von Einsiedeln, S. 522.

und 9ten Jahrhunderts nicht Manuscripte vorkommen, die mit diesen Buchstaben geschrieben sind. Dieses Alphabet hat so viel Eigenthümliches, daß es sich als ein fremdes, nicht fränkisches sogleich zu erkennen gibt. Wenn man nicht genauer damit bekannt ist, so stößt man im Lesen gleich an, indem man das r für ein n nimmt etc. Es thut mir leid, wenn ich Herrn P. Franz Uhr Mühe mache und anerbiete Gegendienste. Ich weiß zwar nicht, ob er Bibliothekar ist, glaube aber die Stellen des Archivars und Bibliothekars sind bei Ihnen miteinander vereinigt. Sie waren ja auch Bibliothekar und Archivar in Einer Person. — Findet sich wirklich ein irisches Msc., so haben Sie die Güte, mir davon Anzeige zu machen.

Im Kloster Rheinau gibts kein irisches oder angelsächsisches Buch. Ich war letzten Herbst 8 Tage im Kloster. Der Großkellner Vater Martin Berger<sup>59)</sup>, ein grundbraver, herzguter Mann und tüchtiger Landwirth, und ich, machten die Carlsbader Reise zusammen, wohnten beisammen und theilten miteinander Freud und Leid. Das folgende Blatt zeigt das irische Alphabet. Von der Cursivschrift finden Sie in dem Ihnen überschiedten Blatte zwei Muster.

So eben war Horner da, der Sie freundlichst grüßt. Er behauptet, Sie seien bei allen übrigen Aemtern und Geschäften doch noch Bibliothekar. Mithin ist meine Bitte noch einmal an Sie gerichtet. Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit und seien Sie auch zudringlich, ich bitte Sie, damits wett aufgeht.

Ettmüller, der gestern Abends bei mir war (sein großes Werk über angelsächsische Litteratur ist nun gedruckt — er arbeitet nun an deutschen Minnesingern und wie fleißig!) und Schultheß unser Conservator und Ihr F. Keller grüßen Sie herzlich.

Adresse: S. Hochwürden Herrn P. Gall Morel, Subprior u. Bibliothekar des Klosters Einsiedeln.

---

<sup>59)</sup> Berger, P. Martin, von Boswil, 1798—1862. Profesz in Rheinau 15. November 1816, Priester 30. September 1821, Moderator der Klosterschule, Rüchenmeister 1831—36, dann Statthalter bis zur Aufhebung des Stiftes 1862, starb den 9. Oktober 1862 in Stuttgart. Henggeler, Profeszbuch von Rheinau, S. 369.

Mein werthester Freund!<sup>60)</sup>

Wir haben einander lange nicht mehr gesehen — denn das Obligo für baldigen Besuch in oben bemerkter Wohnung haben Sie für gut befunden, nicht zu beachten und ich habe unterlassen, Sie gerichtlich zur Erfüllung Ihres feierlich und nach allen Rechtsformen mir gegebenen Versprechens anzuhalten. Wir theilen demnach die Schuld. — Aber viel größer ist Sie doch auf Ihrer Seite. — Auch schriftlich haben Sie kein Lebenszeichen gegeben. Wenigstens mir nicht. Ich habe zwar wohl erfahren, daß Sie ganz gesund und munter sind und diesen Sommer eine höchst interessante und genußreiche Reise gemacht haben, während ich in böhmischen Bädern und Wäldern meine Lebenskraft etwas zu heben bemüht war, aber vom Regen in die Traufe gerieth. Damit ich aber dieses Jahr doch nicht ganz leer ausgehe und mir auch eine kleine Briefbescheerung zu Theil werde, nehme ich Sie im Namen der Wissenschaft und des Vaterlandes in Anspruch, da ich weiß, daß Sie, wenn die Aufforderung in dieser Gestalt erscheint, nicht widerstehen können.

Ich bitte Sie demnach, die beiliegende Ankündigung einer mit der nächsten Neujahr erscheinenden Zeitschrift<sup>61)</sup>, die wir zum Frommen sämtlicher Freunde vaterländischer Geschichte und Alterthümer zu gründen versuchen, zu lesen, und mir zu melden, ob Sie nicht die Güte haben wollten, durch gelegentliche Einsendung von Notizen das Unternehmen fördern zu helfen. Eine Menge Freunde aus verschiedenen Cantonen haben uns ihre Mitwirkung aufs bestimmteste zugesagt, und wir hoffen zuversichtlich, Sie werden sich zum Anschluß erbitten lassen. — Könnten Sie uns innerhalb 3 Wochen irgend eine kleine Notiz, eine Anfrage, Anzeige zukommen lassen, so wären wir Ihnen ungemein verbunden. Sie wissen, wie schwer es hält, eine Zeitschrift in Gang zu setzen und immer vorräthigen Stoff zu haben.

---

<sup>60)</sup> Der folgende Brief trägt eine Seitenansicht von Zürich mit den beschrifteten Bergen im Hintergrund und der gedruckten Unterschrift: Fernsicht aus meiner Wohnung, Zürich in der Neustadt Nr. 113.

<sup>61)</sup> Gemeint ist der „Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde“, der 1855 im ersten Jahrgang erschien.

Nun noch eine Frage, deren baldige Beantwortung Ihnen ganz leicht sein wird. Ich habe in letzter Zeit einige kalligraphische Nachforschungen gemacht, worüber ich in der eben bemerkten Zeitschrift kurzen Bericht geben werde. In Rettigs<sup>62)</sup> Vorrede zu seinem Codex 4 Evangeliorum Sangallensis Graecolatinus steht, es befänden sich auch zu Einsiedeln Bücher oder Fragmente von solchen in angelsächsischer oder irischer Schrift — wie auf beiliegendem Blatt geschrieben. — Ist dies richtig?

Nun noch drittens: Können Sie mir vielleicht sagen, worauf die beiden Fragmente Nr. 1 und Nr. 2 (um deren Zurücksendung ich bitte) sich beziehen. Die Originale sind in angelsächsischen oder irischen Schriftzügen geschrieben.

Ich bin mit meinen Fragen und Bitten zu Ende — doch noch die allerletzte, aber angelegenste Bitte: Daß Sie Ihre Zürcherfreunde, die Sie alle sehr lieb haben, nicht vergessen und mit einem baldigen Besuche erfreuen möchten.

Freundlichst grüßt Sie Ihr ergebenster Ferd. Keller.

Zürich, 22. Nov. 1850.

Soeben erhalte ich einen Probedruck (den ich Sie zu behalten bitte) von unserm Neujahrsblatt für 1851. „Erster Theil der Geschichte der Fraumünsterabtei“<sup>63)</sup>. Das Werk muß aufs 1000jährige Jubiläum im J. 1853, das wir festlich zu begehen vorhaben, fertig sein. — Junker Wyß<sup>64)</sup>, alt Staatschreiber, schreibt es und zwar ganz vortrefflich.

Oberstes Stück, rechts. Die Legende der Gründung der Fraumünsterabtei durch Ludwig d. Deutschen und seine Töchter. Burg Baldern. Hirsch mit Kerzen.

Links: Die Theilung der Reliquien der hl. Felix und Regula bei der Einweihung der Frau Münster Kirche.

Unten links: Freskobilder in der Fraumünster Kirche.

Rechts das von mir voriges Jahr entdeckte Frescobild am Aeußern der Kirche neben dem Eingang.

<sup>62)</sup> Rettig, Georg Ferdinand, von Sießen, 1803—97. Professor für klassische Philologie in Bern 1834—77. *HZL* V, S. 590.

<sup>63)</sup> Geschichte der Abtei Zürich, von Georg von Wyß. *MAGB* VIII.

<sup>64)</sup> Wyß, Georg von, 1816—93. Sekretär des Großen Rates 1841, Staatschreiber 1843—47, Großrat 1848—83, seit 1843 Sekretär der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft, von 1854—93 deren Präsident, Verfasser zahlreicher historischer Schriften. *HZL* VII, S. 612.

Unten sind 3 Wappen, links Schweiger, Waldmanns Mutter, Mitte Waldmann, rechts mir noch nicht bekannt. Kennen Sie es?<sup>65)</sup>

Aber vielleicht können Sie mir sagen, wie die von einem Felsen oder Thurme herunterstürzenden Martyrer heißen<sup>66)</sup>.

15.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich.  
Société des Antiquaires à Zurich.

Mein verehrtester Herr und Freund!

Es freut mich recht sehr, daß Sie dem Schweigen, das leider mehrere Jahre gedauert hat, ein Ende machen. Gewiß haben Sie damit den Anfang gemacht. Ich bin in meiner Selbsterkenntnis längst dahin gekommen, zu wissen, daß Schweigsamkeit nicht zu meinen Tugenden gehört, erinnere mich auch ganz bestimmt, daß ich wegen allzu vielen Schweigens in der Schule niemals Schläge bekommen habe und bemerke auch jetzt noch, bei grauen Haaren, wie schwer mich das Schweigen ankommt, wenn es gerade am rechten Ort wäre.

Sie haben uns sehr freundlich überrascht mit der Anzeige, daß Sie im Sinne haben, eine Biographie oder biographische Skizze des ehrwürdigen Conrad von Mure<sup>67)</sup>, so weit dies die vorhandenen Notizen gestatten — und einen Bericht über seine literarische Thätigkeit etc. für unsere Mittheilungen auszuarbeiten. Sie haben ganz recht, daß Conrad v. M. uns weniger, als er es verdient, bekannt ist, und daß niemand besser geeignet ist, dieses Mannes Verdienste zu würdigen, als Sie, ist auch gewiß. Zudem ist es billig, daß die Dichter die Sänger und die Sänger die Dichter verherrlichen. Können wir Ihnen in Ihren Nachforschungen irgendwie behülflich sein, so geben Sie uns

<sup>65)</sup> Rudolf Rahn vermutet in *MAG* 25, S. 171, dieses dritte Wappen könnte dasjenige der Anna Landolt, der Gattin Waldmanns, sein.

<sup>66)</sup> Es handelt sich um das sogenannte Martyrium der zehntausend Ritter, Tafel I in *MAG* VIII.

<sup>67)</sup> Konrad von Mure. Seit zirka 1233 am Grossmünster in Zürich, 1244—71 Vorsteher der Stiftsschule, 1259 Kantor, Verfasser verschiedener Schriften. *SBLS* IV, S. 532.

einen Wink. Wenn der verstorbene Gerold Meyer etwas auf Conrad v. M. bezügliches im Staatsarchiv gefunden hatte, so wird es dort oder unter dessen Papieren noch zu finden sein. Daß der jetzige Staatsarchivar<sup>68)</sup> Ihnen ebenso bereitwillig das Archiv öffnet, wie der frühere, dürfen Sie versichert sein.

Vielleicht wünschen Sie, daß Ihrer Schilderung ein lithographisches Facsimile der Handschrift des C. v. M. beigegeben werde. Kurz arrangieren Sie die Sache ganz nach Gutfinden; wo wir helfen können, stehen Junker Georg Wyß und ich und die übrigen Freunde zu Diensten.

Vögeli im Alten Zürich p. 41 und Note 96<sup>69)</sup> sagt, das Grab dieses berühmten Mannes werde — leicht zu finden sein. Als man beim Bau der neuen Mädchenschule — was wird Conradus sagen, wenn Sie ihn diesen Frühling nach Zürich bringen und er sieht, daß man aus dem Chorherrengebäude eine Mädchenschule gemacht hat? wird er lachen oder weinen? — die Capelle, in welcher sein Grab sich befindet, abbrach, gab ich mir alle Mühe, seinen Grabstein zu entdecken. Sein Name war aber auf keinem Steine zu finden. Da ließ ich in der Voraussetzung, der Deckel seines Grabes könnte in späterer Zeit wieder verwendet worden sein, alle Platten umwenden, fand aber seinen Namen wieder nicht. Mehrere Platten waren ohne alle Inschrift.

Sie wünschen, zu wissen, wie es mit meiner Gesundheit stehe. Im Winter recht ordentlich, im Sommer aber weniger, in der heißesten Jahreszeit gar nicht so. Wie gern würde ich England wieder einmal besuchen und im britischen Museum herumspazieren, wie gern Italien durchwandern, allein wie ich aus meiner gewöhnlichen Lebensweise herauskomme, stellen sich allerlei Unannehmlichkeiten und Kopfweh und Schwindel ein — und dann bin ich verloren.

Was unsere antiq. Thätigkeit betrifft, so könnte ich Ihnen mancherlei erzählen, was Sie interessieren würde. Allein ich thue es darum nicht, weil Sie sonst gar nie mehr mich mit einem Besuche erfreuen, sondern nach Zürich kommen und an

---

<sup>68)</sup> Meyer von Knonau, Gerold, 1804—58. Staatsarchivar seit 1857, Geschichtsforscher und Geograph. *HZS* V, S. 106. Sein Nachfolger als Staatsarchivar war von 1858—1870 der frühere Staatsanwalt Johann Heinrich Hoß von Langnau a. A. (1822—83). *HZS* IV, S. 298.

<sup>69)</sup> Vögelin, Salomon, Das Alte Zürich, 1. Auflage 1829.

meinem Haus vorbeigehen. Wir wollen aber hoffen, daß Sie den Conradus redivivus selbst nach Zürich begleiten und dann mir und Ihren übrigen Freunden einige Stunden widmen.

Mit freundlichstem Gruß Ihr ergebenster  
F. Keller.

12. März 1859.

16.

Verehrtester Freund!

Der Ueberbringer, Herr Baron von Rauch aus Berlin, aber von Wien gebürtig, einer der ersten Numismatiker, der kürzlich in unserm Verein einen ausgezeichneten Vortrag über antike Münzen hielt, — der den letzten Winter theils zu Zürich, theils zu Duchy mit der Gräfin d'Alvergne zugebracht hat — wünscht, Ihr Kloster zu besuchen. Haben Sie die Güte ihm. . .

Es freut mich sehr, daß Sie recht wohl sind.

Sagen Sie dem Herrn Präfecten Riggerbach<sup>70)</sup>, daß Röchly<sup>71)</sup> seit 3 Tagen hier ist und im Sinne hat, nächsten Samstag in unserm Verein einen Vortrag über Napoleons Caesar zu halten.

Mit herzlichem Gruß Ihr  
Ferd. Keller.

Donnerstag.

Herr v. Rauch ist ein ganz scharmanter Mann<sup>72)</sup>.

---

<sup>70)</sup> von Rickenbach, P. Heinrich, aus Urth, 1831—1911. Profesz in Einsiedeln 9. Mai 1852, Priester 29. Juli 1855, Lehrer am Gymnasium 1855—66, Präfect des Externates 1863—71, Bibliothekar 1873—77, Lehrer in Monte Cassino 1877—85, 1886—87 und 1896—97, zwischenhinein in Einsiedeln, Präfect und Rektor des griechischen Kollegs in Rom 1897—1904. Henggeler, Profeszbuch von Einsiedeln, S. 547.

<sup>71)</sup> Röchly, Hermann, von Dresden, 1815—1876. Dr. phil. in Leipzig 1834, politischer Flüchtling in Brüssel 1849, Professor für klass. Philologie in Zürich 1850—64, dann in Heidelberg; hervorragender Pädagoge und Schriftsteller über Homer, die spätern Epiker und das griechische Drama. HZL IV, S. 520. Sein Vortrag über „Napoleons Leben Cäsars“ fand am 22. April 1865 statt.

<sup>72)</sup> Eine beigefügte Notiz von P. Gall Morel besagt: „H. Rauch kam den 26. April 1865 hieher.“

Antiquarische Gesellschaft in Zürich.  
Mittwoch Abend.

Mein verehrtester Freund!

Eben war Herr Forbes, Bischof von Brechin in Schottland, bei mir, um mich zu fragen, ob in Ihrer Bibliothek in Irischer Schrift geschriebene Bücher anzutreffen seien. Der Herr will die wenigen liturgischen Fragmente, die ich von Bücherdeckeln abgenommen, copieren, morgen (Donnerstag mittags) nach S. Gallen zu Herrn Dombherrn Greith<sup>73)</sup> reisen, an den er empfohlen ist. Sie würden ihm eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie gleich eine Zeile an Herrn Dombherrn Greith abschickten, mit der Antwort auf obige Frage.

Mit freundlichstem Gruß Ihr ergebenster F. Keller.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich.  
30. Juni 68.

Verehrtester Freund!

Die beiden St. Jakobibilder sind recht merkwürdig<sup>74)</sup>. Um über die eigentliche Bestimmung derselben etwas Genaueres sagen zu können, müssen wir vor allem wissen, ob der Stoff, aus dem sie gemacht sind, Kennel-coal, eine Art engl. Steinkohle (von Basalt ist keine Rede) oder Gagat ist, Pechkohle, die in vielen Ländern Europas anzutreffen ist. Ich habe deshalb die beiden Herren, die gewiß gern wieder einmal reisen, be-

---

<sup>73)</sup> Greith, Karl Johann, von Rapperswil, 1807—82. Priester 1831, Adjunkt an der Stiftsbibliothek in St. Gallen, Pfarrer von Mörswil 1837, Mitglied des Großen Rates 1837—53, Dombekan 1847, Bischof von St. Gallen 1862. Verfaßte zahlreiche historische Arbeiten, darunter Geschichte der alt-irischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien. *SBZ* III, S. 730.

<sup>74)</sup> Die beiden Pilgerzeichen von Compostela, aus Gagat, finden sich heute noch in den Sammlungen des Stiftes Einsiedeln. Sie wurden beschrieben und abgebildet im Anzeiger für Schweiz, Altertumskunde 1869, S. 76f., und Tafel VII (Bilder von St. Jakob, dem ältern).

sonders in Gegenden, wo Sie noch nie waren, nach S. Morizzen im Engadin an Herrn Albert Way, Honorary Secretary of the Archaeological Association of England geschickt, um zu vernehmen, ob ähnliche Bilder etwa zu Canterbury unter den Pilgrims signs gefunden worden oder überhaupt in englischen Sammlungen zu sehen sind. Sollten die Jacobi auch ein Paar Wochen von Hause bleiben, so zweifeln Sie nicht, daß dieselben ganz wohlbehalten von ihrer Wanderung zurückkehren werden.

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster F. Keller.

19.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich.  
9. Aug. 68.

Verehrtester Freund!

Wie ich Ihnen vor einigen Wochen schrieb, schickte ich die beiden Bildchen an Herrn Way, der sich damals zu St. Morizzen aufhielt, durch Herrn von Flugi<sup>75)</sup>. Leider hielt sich dieser einige Zeit zu Chur auf und langte zu St. Morizzen an, nachdem Herr Way 3 Stunden vorher nach England verreist war. Ich kann mir jetzt von diesem ausgezeichneten Kenner mittelalterlicher Bildwerke nur dadurch Auskunft über diese vielleicht aus England herstammenden Dinge verschaffen, daß ich ihm eine genaue Zeichnung schicke, die ich eben angefertigt habe. Ist Herr Way im Stande, etwas über diese Art Bilder zu erzählen, so würde ich seine Antwort gerne in unsern Berichten bekannt machen, falls Sie damit einverstanden sind.

Sie haben mir, so viel ich mich erinnere, die Dinge in einem Buchfutterale geschickt, das Sie durch einen nach Einsiedeln pilgernden schweiz. Naturforscher zurückgehalten sollen.

Mit herzlichem Gruß Ihr ergebenster F. Keller.

---

<sup>75)</sup> Flugi, Conradin, von St. Moriz, 1787—1874. Machte sich besonders um die Hebung der Bäder von St. Moriz verdient. Vielleicht ist aber auch sein Sohn Alfons (1823—90) gemeint, der auch als Geschichtsschreiber tätig war. *SBZ* III, S. 184.